

7797315

**Zeitschrift für
Literaturwissenschaft und Linguistik**

Gefördert aus Mitteln der Universität Gesamthochschule Siegen

Heft 114

Traurige Helden

Herausgeber dieses Heftes:

Wolfgang Haubrichs

Universität Tübingen
NEUPHIL. FAKULTÄT
BIBLIOTHEK

Verlag J.B. Metzler
Stuttgart · Weimar

gegenwärtigung im Sinne des *memoria*-Gedankens.²⁹ Hierfür liefert der Erzählerexkurs zur Namensgebungsszene die entscheidende Rezeptionsanweisung, indem er verlangt: »Vergegenwärtigen wir uns, wie traurig es war, als seine Mutter ihn zur Welt brachte; ... vergegenwärtigen wir uns, was für ein trauriges Leben ihm auferlegt wurde ...« (2007ff). Damit aber wird ein Bewußtsein der Distanz und der (emotionalen) Verbundenheit als Rezeptionsmodus des Traueraffektes im *Tristan* gefordert.

Summary

Reflections on *truren* in Gottfried's of Straßburg *Tristan*

This essay argues that *truren* in Gottfried's *Tristan* does not solely represent a feeling of deep sadness, but that there are different ways of *truren* ranging from solitary melancholy (*Marke*) to a disinterested *minnetruren* (*Isolde*). Gottfried's *truren*-concept also gives some indications of the way his work was supposed to be received by his mediaeval audience.

²⁹ Vgl. hierzu (mit weiterführender Literatur) Oexle, Otto Gerhard: »Memoria in der Gesellschaft und in der Kultur des Mittelalters«, in: *Modernes Mittelalter* (wie Anm. 27), S. 297–323.

v.a. *truren*
erzählen

Klaus Ridder

Parzivals schmerzliche Erinnerung

»Sobald ich mich erinnere, nehme ich an einem größeren Spiel teil. Die Soziogenese unserer Erinnerungen und die Gedächtnishaftigkeit der Kultur greifen ineinander. Deswegen gibt es diese klare Trennung zwischen Innen und Außen hier gar nicht. Wir bewegen uns in einem riesigen Zwischenreich. Etwas wächst in uns hinein, schon indem wir eine Sprache erlernen, und wir setzen es zugleich aus uns hinaus, indem wir kommunizieren.«¹

1. Verlust Erfahrung und Erinnerung

Parzivals Weg zu Condwiramurs und auch seine Suche nach dem Gral strukturiert eine auffallende Folge von Erinnerungssituationen. Der junge Protagonist orientiert sich zunächst an den Lehren der Mutter und des Gurnemanz. Ihm fehlt jedoch jene Flexibilität des Handelns, die zwischen dem ererbten Verlangen nach Ritterschaft und Ehre sowie den erinnerten höfischen Lehren situationsadäquat vermitteln könnte. Daraus resultiert seine *tumpheit*, die ihn lächerlich macht und an den Rand der höfischen Gesellschaft treibt, z.B. durch die Tötung des ihm verwandten Ither. Die Überwindung der rein schematischen, instrumentellen Verfügung über die Erinnerung in einem Prozeß der Selbstfindung wird zur notwendigen Voraussetzung der gesellschaftlichen Anerkennung.

Die Schwierigkeiten der gesellschaftlichen Integration korrespondieren mit denen, die der Held bei der Entwicklung von innerer Liebesfähigkeit zu bewältigen hat. Parzival erinnert sich der Frauen, denen er auf seiner Aventurefahrt begegnet und die er um Ritterschaft und Ehre willen wieder verlassen muß, zunächst in bedrückender Scham (*Jeschute*) und ahnungsvoller Sehnsucht (*Liaze*). Nachdem er seine Gattin (*Condwiramurs*) gefunden hat, intensiviert die Erinnerung, die die Trennung von der geliebten Frau in Gang setzt, die Verlust Erfahrung, und die Liebesträuer schafft die Voraussetzung zur Erfahrung der Liebe als *triuwe*.

Eine vergleichbare Gegenwartigkeit der Erinnerung leitet das Handeln Parzivals auch in dem Teil der Erzählung, in dem die Gralssuche im Mittelpunkt steht. Nachdem Cundrie sein Versagen vor dem Gral öffentlich gemacht hat, ist in seiner fast fünfjährigen Suche im Abseits von der geistlichen

¹ Assmann, Jan, in: *Die Zeit* Nr. 50 (1998), S. 44.

und weltlichen Gesellschaft die Erinnerung an den Gral und an Condwiramurs eine Quelle tiefer Trauer und Sehnsucht. Diese Verlusttrauer drängt ihn aber stets aufs neue zum Aufbruch und verhilft damit letztendlich dazu, die ihm von Beginn an zukommende Erlöserfunktion zu erfüllen und gegen jede Erwartung den Gral zu gewinnen.

Nachdem er eine Vorstellung von der Minne und vom Gral sowie Einsicht in seine doppelte Bestimmung gewonnen hat, erfährt Parzival die Distanz von den Gütern, die soziale und personale Identität verbürgen, als Schmerz und Trauer. Diese subjektive Bewegung als Synthese von Verlust Erfahrung, Wahrnehmung und Sehnsucht, die im folgenden als Form der Erinnerung verstanden wird, soll in ihrer Bedeutung für das Heldenbild und in ihrer Funktion für den Aufbau des Romans untersucht werden. Parzivals Bestimmung steht zwar von vornherein fest, doch sie wird auf seine Subjektivität rückbezogen, indem er auf einem Aventureweg und in einem inneren Prozeß schrittweise vollzieht, was ihm durch seine Herkunft aufgegeben ist. Im *gedenken* vergewissert sich der Held der Grundlagen seiner Existenz, und die Orte der Erinnerung verbinden sich zu einer Struktur, die ihn zu seinem Ziel bringt. Figurenerinnerung und Erinnerungsstruktur verweisen als Ausprägungen von Subjektivität auf eine Poetik des Erinnerns und Vergessens,² die ins Zentrum der Sinnvermittlung des Romans führt.³

² Zur Poetik des Erinnerns und Vergessens im höfischen Roman vgl. vor allem Stierle, Karlheinz: »Die Unverfügbarkeit der Erinnerung und das Gedächtnis der Schrift. Über den Ursprung des Romans bei Chrétien de Troyes«, in: Anselm Haverkamp/Renate Lachmann (Hgg.), Reinhart Herzog (Mitwirkung): *Memoria. Vergessen und Erinnern*, München 1993 (Poetik und Hermeneutik XV), S. 117–159 (zum *Perceval* Chrétien de Troyes S. 144–158); Haupt, Barbara: »Literarische Memoria im Hochmittelalter, Chrestien de Troyes und der *Discours de la Méthode*«, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 27. Jg., H. 105 (1997), S. 39–61; Ridder, Klaus: »Ästhetisierte Erinnerung – erzählte Kunstwerke. Tristans Lieder, Blanscheflurs Scheingrab, Lancelots Wandgemälde«, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 27. Jg., H. 105 (1997), S. 62–85; Haubrichs, Wolfgang: »Memoria und Transfiguration. Die Erzählung des Meisterknappen vom Tode Gahmurets (>Parzival< 105,1–108,30)«, in: Harald Haferland/Michael Mecklenburg (Hgg.), *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit*, München 1996 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 19), S. 125–154; Philipowski, Silke: »Mittelbare und unmittelbare Gegenwartigkeit oder: Erinnern und Vergessen in der Petitcriu-Episode des >Tristan< Gottfrieds von Straßburg«, in: *Beiträge* 120 (1998), S. 29–35. Vgl. auch die entsprechenden Beiträge in dem Band: *Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur. Kolloquium Reisenburg, 4.–7. Januar 1996*. In Verbindung mit Wolfgang Frühwald hg. von Dietmar Peil/Michael Schilling/Peter Strohschneider, Tübingen 1998.

³ Mohr hat in einer Studie zur Leitmotivtechnik im *Parzival*, die »dem Leser Erinnerungshilfen verschiedenster Art« bietet, darauf verwiesen, daß die Untersuchung der

Auf der Ebene der Erzählung vermittelt die Erinnerung zwischen subjektiver Erfahrung und vorgegebener Identität, auf der Ebene der Textkonstitution zwischen poetischer Imagination und Memoria als Kulturtechnik. Die Frage nach der Bedeutung des Erinnerns in der Erzählung – die nachstehenden Ausführungen basieren auf diesem Gedanken – ist eng mit der nach der Konstitution des literarischen Werkes verknüpft. Erinnern und Erzählen lassen sich als bedeutungssuchende und bedeutungsetzende Aktivitäten verstehen. Sie unterliegen nicht direkt der Verfügungsmacht des Einzelnen, sondern ein als gemeinsam erfahrener kultureller Kontext prägt ihre Konsistenz- und Kohärenzformen. Die Erzählung ist symbolisch strukturiert und interpretierbar, der Erinnerungsprozeß tendiert als ein re-konstruktiver Akt⁴ in Richtung auf symbolische Kodierung. Die Überlegungen bewegen sich daher im Spannungsfeld von subjektiver Erinnerung, poetischer Imagination und kollektivem Gedächtnis.

2. Trauer und Heldenbild

Parzivals Weg in die höfische Gesellschaft, zur Minne und auch zum Gral kennzeichnet eine Ambivalenz von trauernder Rückbesinnung und kampfbestimmtem Vorwärtsdrang. Diese Spannung zwischen subjektiver und heilsgewisser Orientierung unterscheidet den Protagonisten von einem früheren Hel-

Erinnerung des Helden in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist, den Gedanken aber selbst nicht weiter ausgeführt: »Auch die Helden der Erzählung machen ihre Entwicklung durch, indem sie sich erinnern, und ihr Erinnern und das des Dichters und der Hörer oder Leser der Geschichte stehen zueinander in dauernd wechselnder Spannung. Wenn man Parzivals Erinnerungen im Verhältnis zu dem, woran der Leser dabei gemahnt wird, durch die Geschichte hindurch verfolgte, so ergäbe sich ein Längsschnitt von ähnlicher Art wie der hier durchgeführte, und es würden dabei wieder neue Seiten der Struktur sichtbar«; Mohr, Wolfgang: »Hilfe und Rat in Wolframs >Parzival<«, in: Benno von Wiese/Karl Heinz Borck (Hgg.), *Festschrift für Jost Trier zu seinem 60. Geburtstag am 15. Dezember 1954*, Meisenheim/Glan 1954, S. 173–197, hier S. 196.

⁴ »Erinnerungen sind (in der Form, in der sie im Bewußtsein auftreten) nicht Elemente des Gedächtnisses als einer neurophysiologischen und psychologischen Funktion. Sie werden vielmehr ebenso wie Wahrnehmungen und Vorstellungen in einem komplizierten Zusammenspiel kognitiver Strukturen und Prozesse als ein spezifischer Typ von Bewußtseinsphänomenen synthetisiert«; Rusch, Gebhard: »Erinnerungen aus der Gegenwart«, in: Siegfried J. Schmidt (Hg.), *Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung*, 2. Aufl. Frankfurt a.M. 1992 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 900), S. 267–292, hier S. 284. Zur Diskussion um konstruktivistische Gedächtnismodelle vgl. unten Anm. 61.

dentypus, wie ihn etwa Parzivals Vater verkörpert.⁵ Als Ritter ist Gahmuret überaus erfolgreich, erobert im Orient Reichtum und Königreiche, und sein Nachruhm reicht weit über seinen Tod hinaus. In Ausübung des Waffendienstes findet er durch eine heimtückische List den Tod; seine ritterliche Identität bleibt jedoch ungebrochen. Er wird aber nicht nur als »Ritter vom alten Schlag« dargestellt, sondern auch als »Liebhaber schönen Frauenglanzes« und als »ruhelofer Ehemann«,⁶ der seine beiden Ehefrauen unglücklich macht.

Parzivals Verhältnis zu den Frauen zeigt eine deutliche Differenz zu dem vom Vater verkörperten Ideal. Wie Gahmuret quält ihn Liebessehnsucht, doch dessen sexuelle Aggressivität ist ihm fremd. Die mit Condwiramurs eingegangene Ehe ist für ihn unauflöslich, Parzival ist bedingungslos treu. Orgeluse weist er zurück, die darüber ganz in Verwirrung gerät (619,4–12).⁷ Nicht die Hoffnung auf neues Liebesglück, sondern trauernde Sehnsucht nach der Ehefrau und dann auch das Verlangen nach dem Gral treiben diesen Helden voran.

Von Gahmuret erbt Parzival die Sehnsucht nach Ritterschaft. Das schwelende, die Brust weitende Herz, das bereits den Vater kennzeichnete (9,23–26), kehrt bei ihm wieder (118,17; 118,26f).⁸ Das Motiv verdeutlicht in der Vogelsangszene (Parzival starrt den Vögeln nach und lauscht ihrem Gesang) die Disposition; der Erzähler weist auch direkt darauf hin: »des twang in art und sîn gelust« (118,28). Parzival schießt bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf Vögel, obwohl er weinen muß, wenn ihr Gesang daraufhin für immer verstummt (118,4–10). Die Ambivalenz des Verlangens nach *manheit*,⁹ die den Vater wie den Sohn auszeichnet, ist hier in doppelter Weise ins Bild gesetzt: Ritterliche Gewalt ist unverzichtbar, fordert aber permanent Opfer – die erschlagenen Ritter, die um sie trauernden Frauen. Grundsätzlich in Frage gestellt wird diese Aporie nicht. Doch im Gegensatz zu Gahmuret kennzeichnet Parzival ein Nebeneinander von Kampfverlangen und Trauer als Form der Bewältigung des Leids.

⁵ Haubrichs (wie Anm. 2), S. 125f, bezeichnet Gahmuret als Vorzeithelden; vgl. auch Haug, Walter: »Parzival ohne Illusionen«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 64 (1990), S. 199–217, hier S. 204.

⁶ Schmid, Elisabeth: »Wolfram von Eschenbach: *Parzival*«, in: Horst Brunner (Hg.), *Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen*, Stuttgart 1993, S. 173–195, hier S. 182.

⁷ Zitate nach der Ausgabe: *Wolfram von Eschenbach, Parzival. Studienausgabe*. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Einführung zum Text von Bernd Schirok, Berlin/New York 1998.

⁸ Vgl. dazu Noltze, Holger: *Gahmurets Orientfahrt. Kommentar zum ersten Buch von Wolframs »Parzival«* (4,27–58,26), Würzburg 1995 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 13), S. 58 (zu 9,25).

⁹ »der junge süeze âne bart, / den twanc diu Gahmuretes art / und an geborniu manheit« (174,23–25).

Ritterschaft, Liebessehnsucht und Furchtlosigkeit des Vaters sieht Wolfram im Sohn vererbt; *triuwe* sowie eine Tendenz zu Resignation und Trauer stellt der Text als Erbe Herzeloyses heraus.¹⁰ Die Affinität zur Trauer ist einerseits in der mütterlichen Verwandtschaft, im Gralsgeschlecht, angelegt;¹¹ nicht zufällig vollzieht sich Parzivals Identitätsfindung »als Integration in den matrilinear konzipierten Abstammungszusammenhang«. Parzivals trauernde Sehnsucht steht andererseits in Zusammenhang mit Herzeloyses unbewältigten Leiderfahrungen und ihrer Flucht in die Einöde, die dem Sohn das Schicksal des Vaters ersparen soll. Ihre Reaktionen auf die Nachricht vom Tode Gahmurets, die durch den Meisterknappen übermittelt wird, sind hier aufschlußreich. Als Herzeloys die Nachricht vom Tode ihres Gatten erhält, fällt sie in Ohnmacht, ringt mit dem Tode (109,6 u.15) und erlangt das Bewußtsein erst wieder, nachdem ihre ebenfalls erstarrte Umgebung Hilfe zu leisten vermag (109,4 u. 13–18). Herzeloys überwindet den todesbedrohlichen Trennungsschmerz, indem sie die Erinnerung an Gahmuret auf das noch ungeborene Kind überträgt: »und bin sîn muoter und sîn wîp« (109,25). Das Bild des verstorbenen Mannes findet im Sohn eine Projektionsfläche. Nach der Geburt stillt sie ihr Kind selbst, und es scheint ihr, »si hete Gahmureten / wider an ir arm erbeten« (113,13f).

¹⁰ Christoph vertritt die These, daß Parzival das widersprüchliche Erbe seiner Eltern (*manheit* und Furchtlosigkeit sowie *triuwe* und Resignation) zur Einheit bringe und dadurch in die Lage versetzt werde, den Gral zu erlangen; Christoph, Siegfried: »Gahmuret, Herzeloys, and Parzival's »erbe«, in: *Colloquia Germanica* 17 (1984), S. 200–219.

¹¹ Zur Trauer des Gralsgeschlechts vgl. Christoph, Siegfried: »Wolfram's Sigune and the Question of Guilt«, in: *Germanic Review* 56 (1981), S. 62–69, hier insbes. S. 68ff. Nach Blank sind »Jammer, Trauer, Leiden, Schmerz [...] nicht nur saturnische Auswirkungen, sondern gleichzeitig Eigenschaften, die man seit alters mit der Melancholie verbindet. Die Trauer des Gralvolkes wäre im mittelalterlichen Verständnis daher als melancholisch zu bestimmen«; Blank, Walter: »Wolframs Parzival – Ein »Melancholicus«?, in: *Melancholie in Literatur und Kunst*, Hürtgenwald 1990 (Schriften zu Psychopathologie, Kunst und Literatur I), S. 29–47, hier S. 34. Vor allem der als »truric man« (225,18) charakterisierte Anfortas ist als ein vom Planeten Saturn bestimmter Melancholiker aufgefaßt worden, vgl. Gnädinger, Louise: »Rois Peschiere / Anfortas. Der Fischerkönig in Chrestiens und Wolframs Graldichtung«, in: Georges Güntert (Hg.), *Orbis mediaevalis. Mélanges de langue et de littératures médiévales offerts à Reto R. Bezzola à l'occasion de son 80. anniversaire*, Berne 1978, S. 127–148, hier S. 133–146. Zum Herrscher als melancholischem Typus und zur Trauer des Hofes vgl. auch Küsters, Urban: »Klagefiguren. Vom höfischen Umgang mit der Trauer«, in: Gert Kaiser (Hg.), *An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnung in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters*, München 1991 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 12), S. 9–75, hier S. 25–38.

¹² Schmid (wie Anm. 6), S. 190.

Herzeloydes Form der Trauer um den Verlust des Mannes, ihre sich selbst vergessenden Reaktionen auf die Todesbotschaft (110,10–111,29)¹³ und die Übertragung der Gefühle zu ihrem Ehemann auf das Kind lassen sich als depressive Form der Konfliktverarbeitung verstehen. Die im Schmerz erstarrte, unverarbeitete Erinnerung bestimmt ihr Handeln nach Gahmurets Tod: »ir was gelich naht unt der tac: / ir herze niht wan jâmers phlac« (117,5f).¹⁴ Auch diesem Erbe kann Parzival nicht entfliehen: Das geheime Leid der Mutter wird auf das Kind übertragen; Raum für eine Verarbeitung existiert nicht. Daß mit der von Herzeloyde ererbten *triuwe* auch die *riuwe* im Herzen Parzivals wuchs, daran läßt der Erzähler an späterer Stelle keinen Zweifel: »sît Herzeloyd diu junge / in het ûf gerbet triuwe, / sich huop sîns herzen riuwe« (451,6ff).¹⁵ Herzeloyde stirbt aufgrund ihrer »Persönlichkeitsstruktur [...] an einem gebrochenen Herzen, weil der unwiederbringliche Verlust ihres Sohnes einen Selbstverlust für ihr Leben darstellt«. ¹⁶ Nach der physischen Trennung von der Mutter besteht der stufenweise Prozeß der Selbstfindung des Protagonisten zunächst darin, die aus dem Einfluß Herzeloydes erwachsene regressive Erstarrung und Ausgrenzung auszugleichen.

Parzivals trauernde Reflexion ist nicht im Sinne einer stellaren Prägung des Charakters zu verstehen. In diesem Sinne ist Parzival kein Melancholiker,

¹³ Vgl. Welz, Dieter: »Episoden der Entfremdung in Wolframs *Parzival*. Herzeloyden-tragödie und Blutstropfenszene im Verständigungsrahmen einer psychoanalytischen Sozialisierungstheorie«, in: *Acta Germanica* 9 (1976), S. 47–110, hier S. 55–77, insbes. S. 67: »Die Verquickung von Liebesfeier und Totenkult besitzt eine morbide Qualität, ist pathologischer Ausdruck einer überwältigenden Trauer und als solcher unheimlich wie die ihn begleitenden und flankierenden exhibitionistischen und fetischistischen Tendenzen des Zeremoniells.« Stubbe hebt hervor, daß Wolfram hier die tradierte Gebärdensprache der Trauer bewußt durchbreche; Stubbe, Hannes: *Formen der Trauer. Eine kulturanthropologische Untersuchung*, Berlin 1985, S. 199f.

¹⁴ Vgl. auch 117,11; 116,30.

¹⁵ Das Wort *riuwe* bezeichnet bei Wolfram »das tiefe Leid über den Verlust oder den drohenden oder möglichen Verlust eines geliebten und nahestehenden Menschen; bezeichnet vor allem auch das tiefe Leid der Sorge, das bei einem Abschied den Menschen erfüllt, der vielleicht und leicht für immer sein kann. Es ist aufschlußreich, daß es das gleiche Wort *riuwe* ist, dieses Wort des tiefen inneren Leides, das auch gebraucht wird für die Bezeichnung des Schmerzes über das Selbstverschuldete, über eigenes Versagen und Vergehen«; Maurer, Friedrich: *Leid. Studien zur Bedeutungs- und Problemgeschichte, besonders in den großen Epen der staufischen Zeit*, Bern/München 4. Aufl. 1969, S. 200; vgl. auch Schröder, Werner: »Zum Wortgebrauch von *riuwe* bei Hartmann und Wolfram«, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* N.F. 9 (1959), S. 228–234.

¹⁶ Nagler, Norbert: »Parzivals Persönlichkeitsentwicklung als Kultursymbol für das beschädigte Leben oder: Anmerkungen zur Vorgeschichte der Freud'schen Psychoanalyse«, in: *Texte. Psychoanalyse, Ästhetik, Kulturkritik* 11 (1991), H. 1, S. 1–37, hier S. 16.

auch wenn Wolfram den Einfluß des Saturn an verschiedenen Stellen des Romans exponiert hervorhebt.¹⁷ Parzivals Trauer ist Reaktion auf den Verlust erfüllter Liebe (insoweit ist sie im Erbe Herzeloydes angelegt) und auf das Scheitern in Munsalvaesche. Sie ist als episodisches Phänomen gefaßt, das den Helden in reflexiver Absonderung und damit in Spannung zu seiner Heilsbringerfunktion zeigt. Der Text literarisiert diese Momente als Empfinden leidvoller Erinnerung und als Weg des von der Erinnerung bestimmten Trauernden. Der Verlust von Liebe und Gral ist jedoch nicht endgültig. Am Ende seines Weges schließt Parzivals Berufung zum Gral auch die Überwindung der Trauer ein.¹⁸

3. Identitätsfindung und Erinnerungsstruktur

Den Prozeß der Identitätsfindung gestaltet der Text als kontinuierliche Vermittlung von kulturellen Wertungssetzungen, die sich der Protagonist in einer schrittweisen Veränderung des inneren Selbstkonzepts zu eigen macht. Letzteres findet auch in einem veränderten Umgang mit der Erinnerung Ausdruck. Die Darstellung von Parzivals Weg in die höfische Welt und in die Welt des Grals verschränkt die Ausbildung von sozialer Identität mit der Entwicklung von Reflexions- und Erinnerungsfähigkeit. Parzivals Verhalten der schönen Jeschute gegenüber ist noch ganz von der Erinnerung an die Mutter (»dô dâhter an die muoter sîn«, 130,29) und von jeglichem Mangel an Furcht (»wê waz fürht ich iurs mannes zorn?«, 132,16)¹⁹ bestimmt. Unmittelbare Bedürfnisbefriedigung und schematische Anwendung der Lehren der Mutter machen

¹⁷ Zu dieser Perspektive vgl. Blank (wie Anm. 11). Auch Blank weist darauf hin, daß Wolfram keine explizite Verknüpfung zwischen dem Saturn-Einfluß, der Temperamentenlehre und der Konstitution der Parzival-Figur herstellt. Die Annahme, »daß Wolfram durch seine fachwissenschaftlichen Quellen die Temperamentenlehre nicht nur gekannt, sondern sie überall da mitbedacht hat, wo er die astrologische Wirkung des Saturn hervorhebt« (S. 30), bleibt daher ohne Textbeleg.

¹⁸ Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei auf folgende Differenz in den Reflexionsfiguren hingewiesen: Freud bestimmt Trauer als überwindbar durch Substitution eines Verlustes im Modus der »Trauerarbeit«; Freud, Sigmund: »Trauer und Melancholie«, in: ders.: *Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Zehnter Band: Werke aus den Jahren 1913–1917*, Frankfurt a.M. 1946, S. 428–446. Parzivals Trauer ist nur durch das Geschenk göttlicher Gnade überwindbar. »Gnade« als Bezeichnung für das eigentlich Unmögliche macht im literarischen Werk den Verlust des Objekts rückgängig.

¹⁹ Dieser charakterisiert ihn auch weiterhin (138,3; 145,6; 148,28; 181,25 u.ö.) und gipfelt in dem Grundsatz: »swenne ich fliehen lerne, / sô stirb ich als gerne« (260,1f).

deutlich,²⁰ daß Parzival in dieser Situation die Sensibilität für mögliche Konsequenzen des eigenen Tuns vollständig abgeht.²¹ Er ist noch nicht in der Lage, die Erinnerung in eine differenzierte Reflexion von Verhalten einzubeziehen; diese Möglichkeit eröffnet sich ihm erst in den folgenden Stationen seines Weges.²²

Gurnemanz beginnt seine Unterweisung damit, daß er die Lehren der Mutter vergessen machen will und sein höfisches Lehrsystem an deren Stelle setzt.²³ Parzival verlagert daraufhin seine Auseinandersetzung mit der Mutter nach innen und der Erzähler wertet dies als *triuwe*.²⁴ Das erste Zusammentreffen des Helden mit Liaze, der Tochter des Gurnemanz, bezieht eine besondere Spannung daraus, daß Gurnemanz ironisch an Parzivals Verhalten gegenüber Jeschute erinnert:

ouch solt an iuch gedinget sîn
daz ir der meide ir vingerlîn
liezet, op siz möhte hân.
nune hât sis niht, noch fürsphan:
wer gæbe ir sölhen volleist
so der frouwen in dem fôreist?
diu het etswen von dem si enpfienc
daz iu zenpfâhen sît ergienc.
ir muget Lîâzen niht genemn« (175,29–176,7).

²⁰ Die Formel der Mutter »got hüete dîn: / alsus riet mir diu muoter mîn« (132,24) läßt den Abschied von der innerlich wie äußerlich verwüsteten Jeschute ebenso unproblematisch erscheinen wie vorher die entsprechenden Lehren den Raub von Kuß, Ring und Brosche rechtfertigten.

²¹ »Aus dem Naturzustand kommend, bringt Parzival eine noch völlig ungerichtete aggressive Grundeinstellung mit«; Nagler (wie Anm. 16), S. 19.

²² Die erste Begegnung mit Sigune (138,9ff) verläuft nach dem gleichen Muster, nur wird hier sichtbar, daß dem Protagonisten eine Vorstellung von der Liebe fehlt. Die Kategorie des trauernden Mitleidens, die Sigune aus der ihm durch Geburt eigenen *triuwe* herleitet (»du bist geborn von triuwen«, 140,1), ist ihm jedoch durchaus nicht fremd (vgl. 141,25f). Ebenso spontan bietet er an, den Tod Schionatulanders im Kampf zu rächen (139,6ff; 141,27–30). Indem der Erzähler an die Jeschute entrisse- nen »phant« (139,12) erinnert, wird die Begegnung mit der Geliebten des Orilus wieder in die vorliegende Szenerie hineingespült. Die nachfolgende komische Kontrastierung von Vater und Sohn in Sachen Liebeskompetenz und Ritterschaft versinnbildlicht in erster Linie die Defizite Parzivals (139,15–18); sie verdeutlicht aber auch die Differenz zwischen dem Eingedenken als Erinnerungserfahrung des reflektierenden Subjekts und der Rückwendung der Erzählinstanz, die Abwesendes vergegenwärtigt, um Beziehungen zu schaffen und Zusammenhänge herzustellen.

²³ »wan gewigt ir iwerr muoter gar / und nemet anderr mære war? / habt iuch an mînen rât: / der scheidet iuch von missetât« (170,11–14).

²⁴ »sîner muoter er gesweic, / mit rede, und in dem herzen niht; / als noch getriwem man geschiht« (173,8–10).

Das höfische Wertesystem, das er sich, vermittelt durch Gurnemanz, nun zu eigen gemacht hat, nimmt Parzival seine Unbefangenheit, erlaubt ihm aber auch, sein früheres Verhalten kritisch zu beurteilen: »der gast begunde sich des schemn« (176,8). Es schafft damit die Voraussetzung für jene innere Gespanntheit des Protagonisten zwischen Liebestrauer und Kampfverlangen, die von nun an zu einem wesentlichen Moment seiner Befindlichkeit wird.

Liazes Schönheit drängt Parzival zu bleiben, das Verlangen nach ritterlichem Kampf treibt ihn zum Aufbruch. Diese einander entgegengerichteten Kräfte setzen legitimierende Reflexionen frei: »in dûhte, wert gedinge / daz wære ein hôhiu linge / ze disem lîbe hie unt dort« (177,5–7). Nachdem er Gurnemanz verlassen hat, ist Parzival die schöne Liaze, »diu im geselleclîche / sunder minn bôt ère« (179,28f), als Erinnerungsbild weiterhin präsent. In seiner Trauer muß er es seinem Pferd überlassen, den Weg zu finden; dieses trägt ihn – ohne groß in die Irre zu gehen – die an einem Tag kaum zu bewältigende Wegstrecke »in daz künecrîch ze Brôbarz« (180,18), zur Stadt Pelrapeire und damit zur Königin Condwiramurs. Wolfram verwendet an zentralen Stellen das Bild vom Reiter, der das Pferd ohne Lenkung seinen Weg finden läßt.²⁵ Parzival fällt der sehnsuchtsvollen Erinnerung anheim und wird dabei dennoch an die Orte seiner Bestimmung geführt. Der Autor bezieht Erinnerungsbilder und räumliche Bilder aufeinander, der subjektive Vollzug des objektiv vorgegebenen Weges wird bewußt.

Die erste körperliche Berührung, der Begrüßungskuß Condwiramurs, läßt beide schweigend im gegenseitigen Anblick verharren. In Gedanken ist Parzival Liaze in der ihm gegenüberstehenden Condwiramurs präsent:²⁶

der gast gedâht, ich sage iu wie.
»Lîâze ist dort, Lîâze ist hie.
mir wil got sorge mâzen:
nu sihe ich Lîâzen,
des werden Gurnemanzes kint« (188,1–5).

Scheint für einen Augenblick die Gegenwärtigkeit der Erinnerung die sinnliche Wahrnehmung zu überlagern, so stellt der Erzähler diesen subjektiven Eindruck auf eine krasse Weise richtig: »Lîâzen schœne was ein wint / gein der meide diu hie saz« (188,6f). Als Condwiramurs Parzival im nächtlichen Bettgespräch um Hilfe gegen ihre Bedränger bittet, löst der von ihr erwähnte

²⁵ Zunächst nach den Trennungen von Liaze (179,30–180,14) und von Condwiramurs (224,19–30), schließlich nach der Trennung von dem grauen Ritter Kahenis auf dem Weg zum Gral, der zunächst zu Trevrizent führt (452,1–12).

²⁶ »In der konkret gegenwärtigen Schönheit der Condwiramurs gewinnt die Erinnerung an Liaze einen realen Körper«; Philipowski (wie Anm. 2), S. 34 Anm. 5. Die Verf. weist mit Bezug auf diese Textstelle auf die Erinnerungsstruktur im *Parzival* hin und analysiert die Petricriu-Episode im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg unter vergleichbarem Blickwinkel.

Name der Liaze erneut Parzivals Liebestrauer aus.²⁷ Nach seinen ersten Siegen im ritterlichen Zweikampf gegen die Belagerer und nach der Erklärung Condwiramurs, nur ihn zum Manne zu nehmen (199,26–28), verdrängt das Bild der Königin die Erinnerung an Liaze: »Die *Lîâzen minne* verblaßt in Gegenwart der künftigen Geliebten und Gattin und wird gegenstandslos.«²⁸ Die Erinnerung an die Mutter und an Gurnemanz tritt jedoch in einer Situation der Bedrängnis, für die noch kein Verhaltenskonzept vorliegt, wieder hervor. Was diese über das »umbevâhen« gesagt hatten, reflektiert er immer häufiger, nachdem er drei Nächte bei Condwiramurs verbracht hat, ohne sie zu berühren (203,2–5).

Unter dem Vorwand, kurz seine Mutter sehen zu wollen, aber auch um der *âventiure* willen (223,17–25), verläßt Parzival Condwiramurs. In beispielloser Selbstverleugnung stellt die Königin dem Auszug des Helden nichts in den Weg; sie fügt sich klaglos (223,27f). Es wiederholt sich nun jenes Verhaltensmuster, das der Hörer bereits beim Verlassen von Liaze kennengelernt hat. Die Erinnerung an die Königin bedrückt ihn so sehr, daß er den Verstand verloren hätte, wäre er nicht »ein herzhafter man« (224,18) gewesen.²⁹ Subjektive Erinnerung und räumliche Bewegung des Helden stehen in enger Verbindung. Parzival gedenkt seiner geliebten Frau mit solcher Intensität, daß er jede räumliche Orientierung verliert. Er läßt dem Pferd die Zügel, legt an diesem Tag wiederum eine ungeheure Wegstrecke zurück (224,26–30) und gelangt »zielsicher« zur Gralsburg. Dem Protagonisten entzieht sich die Kenntnis der Zusammenhänge, doch beim Zuhörer festigt sich der Eindruck, daß Parzivals Weg zu sich selbst ein Weg der Erinnerung ist.

Mit Parzivals Versagen auf Munsalvaesche, so der Erzähler, beginnt erst eigentlich die Zeit seines Leidens und seiner Trauer: »des was er dâ vor niht gewent: / ern hete sich niht vil gesent« (248,15f). Seine Unfähigkeit, die erlösende Frage nach dem Leiden seines Onkels Anfortas zu stellen, rührt aus der anhaltenden Umklammerung durch Herzeloyses Erziehung der Ausgrenzung her. Eine Verinnerlichung der neuen ritterlich-höfischen Erziehung, der er sich bei Gurnemanz unterzogen hat, ist Parzival noch nicht möglich: Nicht zu fragen, erscheint ihm als Gebot der Höflichkeit. Nach dem Verlassen der Gralsburg befindet er sich in einem Zustand von besonderer Unruhe (248,6–30), der demjenigen nach der Trennung von Liaze und von Condwiramurs ähnelt. Man hat in diesem Verhalten den Versuch gesehen, »das Abgleiten in

²⁷ »Dô Lîâze wart genant, / nâch ir vil kumbers was gemant / der dienst gebende Parzivâl. / sîn höher muot kom in ein tal: / daz riet Lîâzen minne« (195,7–11).

²⁸ Welz (wie Anm. 13), S. 87.

²⁹ Vgl. die Ausführungen von Kordt, Christa-Maria: *Parzival in Munsalvaesche. Kommentar zu Buch V/I von Wolframs Parzival* (224,1–248,30), Herne 1977, S. 20 (zu 224,16ff). Welz (wie Anm. 13) sieht in diesem »Anfall von Lustlosigkeit« eine Prüfung des Helden, »die seine Mannhaftigkeit ohne Schwierigkeiten übersteht« (S. 88).

das Gefühl schwermütiger Traurigkeit zu verhindern.«³⁰ Nachdem ihm Signe in schmerzlichen Vorwürfen die Augen über sein Verhalten auf der Gralsburg geöffnet, ihm aber auch Einsicht in seine höhere Aufgabe vermittelt hat, »gerät das Versagen in die Reflexion. Und gerade darin besteht die zweite Chance.«³¹ Auf der Ebene der Erzählstruktur charakterisiert Wolfram diese innere Entwicklung vor allem dadurch, daß Parzival nun auffallend häufig an jene Orte zurückkehrt, an denen er bereits einmal war: »Raum und Zeit verbinden sich zum Erinnerungsraum.«³²

In der Blutstropfen-Episode verdichtet sich die Problematik der trauernden Liebessehnsucht. Drei Blutstropfen im Schnee werden Parzival zu einem Bild Condwiramurs:

do er die bluotes zâher sach
ûf dem snê (der was al wîz),
dô dâhter »wer hât sînen vlîz
gewant an dise varwe clâr?
Cundwier âmûrs, sich mac für wâr
disiu varwe dir gelîchen.
mich wil got sælden rîchen,
Sît ich dir hie gelîchez vant.
gêret sî diu gotes hant
und al diu créatiure sîn.
Condwîr âmurs, hie lît dîn schîn.
sît der snê dem bluote wîze bôt,
und ez den snê sus machet rôt,
Cundwîr âmûrs,
dem glîchet sich dîn bêâ curs:
des enbistu nicht erlâzen« (282,24–283,9).

Die Unmittelbarkeit der Wahrnehmung löst sich auf, und die Erinnerung läßt ein neues Konstrukt entstehen. Das Erinnerungsbild ist Ausdruck einer ästhetischen Erfahrung und zugleich Erinnerung an Unmittelbarkeit.³³ Es zieht

³⁰ Nagler (wie Anm. 16), S. 22.

³¹ Haug (wie Anm. 5), S. 207.

³² Bumke, Joachim: *Wolfram von Eschenbach*, 7. Aufl. Stuttgart/Weimar 1997 (Sammlung Metzler 36), S. 142: »Zweimal führt ihn sein Weg zu Sigunes Klause, zweimal kommt er zum Plimizoel, dreimal betritt er Trevrizents Einsiedelei, zweimal gelangt er nach Munsalvaesche«.

³³ Er nimmt zwei Tropfen für ihre Wangen, den dritten für ihr Kinn: »des helden ougen mâzen, / als ez dort was ergangen, / zwên zâher an ir wangen, / den dritten an ir kinne« (283,10–13). Für Dallapiazza erinnert sich Parzival hier der Geschehnisse in Pelrapeire, vor allem der Tränen (*zâher*) von Condwiramurs: »Sein Sich-Erinnern an Condwiramurs Tränen (Wolfram spricht an einer Stelle davon, zwar nicht beim Abschied, aber anläßlich ihrer ersten gemeinsamen Nacht, als eben diese Tränen Parzival zutiefst berühren) wäre eine Vergegenwärtigung seiner Schuld, Condwiramurs genauso schmähdlich verlassen zu haben, wie Gahmuret Belacane und Herze-

Parzival so in seinen Bann, daß er alles um sich herum vergißt, den Blick auf die Tropfen im Schnee fixiert und in voller Rüstung auf dem Pferd sitzend auf der Stelle verharrt. Die Erinnerung an Condwiramurs erfährt er zunächst als tiefe Beglückung, doch der Glücksverlust ist ebenso Teil der Erinnerungserfahrung. Das die Außenwelt negierende *verdenken* wurzelt in der Spannung zwischen dem freudvollen Wiederfinden der Minnepartnerin in der Erinnerung und dem schmerzlichen Bewußtsein ihrer Abwesenheit in der Gegenwart.³⁴

Parzivals subjektives inneres Erleben entzieht sich weiterer direkter Schilderung; die Figurenperspektive wechselt bis zum Ende der Episode zur Perspektive des Erzählers. Gefangen von dem Erinnerungsbild ist der ritterliche Held in der angesprochenen Szene stillgestellt. Dies hindert allerdings Segremors und Keie nicht, mit ihm (in Verkenning der Situation) den ritterlichen Zweikampf zu suchen. Die rechtzeitige Unterbrechung der völligen Geistesabwesenheit und die kurzfristige Aktivierung der außergewöhnlichen Kampfkraft des Helden lösen das Problem nur vordergründig; sie lassen sich als Bild für die Hin- und Hergerissenheit Parzivals zwischen lähmender Minneversenkung und der Bestimmung zu stetem Kampf auffassen.

Das Motiv des in Liebe versunkenen, sich selbst und die Außenwelt vergessenden Ritters³⁵ läßt deutlich werden, daß Parzival nur beschränkt über die Möglichkeit des vermittelnden Ausgleichs zwischen trauernd-reflektierendem Erinnern und vorwärtsdrängendem, zukunftsweisem Handeln verfügt. Aus eigener Kraft gelingt es ihm nicht, diesen Zustand zu überwinden. Daß er dennoch die Kämpfe gegen Segremors und Keie siegreich besteht, ist

loyde verlassen hat, seiner Schuld also an ihrem Schmerz, von dem Wolfram in der Abschiedsszene sehr wohl spricht«; Dallapiazza, Michael: »Emotionalität und Geschlechterbeziehung bei Chrétien, Hartman und Wolfram«, in: Paola Schulze-Belli/Michael Dallapiazza (Hgg.), *Liebe und Aventure im Artusroman des Mittelalters. Beiträge der Triester Tagung 1988*, Göttingen 1990 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 532), S. 173.

³⁴ Diese situativ-schöpferische Empfindung von Schwermut in der Erinnerung rückt Wolfram in die Nähe der saturnischen Acedia; zu dieser Sicht vgl. Welz (wie Anm. 13), S. 95. Für Welz wird Schwermut »als Abkehr vom normalen Verhalten dargestellt und mit pathologischen Zügen ausgestattet« (S. 97). Andere Akzente setzt Blank (wie Anm. 11) in seiner Interpretation der Szene (S. 36f).

³⁵ Vgl. dazu die von Nellmann im Stellenkommentar seiner Ausgabe zu 283,17 angeführte Literatur; *Wolfram von Eschenbach, Parzival. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann, übertragen von Dieter Kühn*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1994 (Bibliothek deutscher Klassiker 110; Bibliothek des Mittelalters 8,1-2), S. 605; zu Chrétiens *Lancelot* und zum deutschen *Prosa-Lancelot* vgl. auch Reil, Cornelia: *Liebe und Herrschaft. Studien zum altfranzösischen und mhd. Prosa-Lancelot*, Tübingen 1996 (Hermaea N.F. 78), S. 29-33.

nur in zweiter Linie sein Verdienst (an Kampfkraft mangelt es ihm ja nicht). Aus der erinnerungsbestimmten Minne-Fixierung vermag ihn endgültig erst Gawan zu lösen.³⁶

Gawan analysiert Parzivals Zustand treffend, indem er sinnliche Wahrnehmung und eigene erinnerte Erfahrung aufeinander bezieht.³⁷ Der mit dem Phänomen der »Gedankverlorenheit«³⁸ vertraute Musterritter – die erzählte Episode von seiner Selbstverletzung mit einem Messer ist ansonsten nicht bekannt (301,8-20) – kann Parzivals Minnebann dadurch beenden, daß er die Blutstropfen im Schnee zudeckt. Condwiramurs, so der Erzähler, gibt Parzival dadurch seinen Verstand zurück, behält jedoch sein Herz. Parzival erfährt dies als unerklärliche Wegnahme des über das Erinnerungsbild präsenten Körpers der Königin (»owê frowe unde wîp, / wer hât benomn mir dînen lîp?«, 302,7f), als einen temporären Verlust der Erinnerung an weiter zurückliegende (»erwarp mit rîterschaft mîn hant / dîn werde minn, krôn unde ein lant?«, 302,9f) und auch an unmittelbar vorausgehende Ereignisse (»owê war kom mîn sper, / daz ich mit mir brâhte her?«, 302,17f). Die hier zum Vorschein kommende Desorientierung macht eine besondere Qualität der Erinnerung deutlich. E. Schmid formuliert treffend: »Im Augenblick seines Schwindens erweist sich Parzivals An-Denken als eine Erinnerungserfahrung, die seine epische Vergangenheit, seine in der Kontinuität der erzählten Geschichte konstituierte Identität, momentan verwackelt. Die erinnerte Condwiramurs und die Erinnerung an die Geschichte mit Condwiramurs können nicht so gleich zur Deckung gebracht werden.«³⁹

³⁶ Bertau, Karl: »Innere Erfahrung und epische Bearbeitung mythischer Strukturen im ›Parzival‹«, in: ders.: *Wolfram von Eschenbach. Neun Versuche über Subjektivität und Ursprünglichkeit*, München 1983, S. 110-125, hier S. 118, deutet das ›Vergessen‹ Parzivals aus psychoanalytischer Sicht: »Was Parzival im Augenblick des Erwachens von sich weggedrängt, vergessen hat, ist anscheinend die ganze Handlung des V. Buches, d.h. die unterlassene Frage am Gral. Wenn die Deckerinnerung des *déjà vu* einen unausgeführten Vorsatz zudeckt, dann steht auch hier die Deckerinnerung ›Condwiramurs‹ für den unausgeführten Vorsatz des Fragens beim Gral. Erst die Gralsbotin Cundrie wird Parzival dies Vergessene gewaltsam wieder zu Bewußtsein bringen: bei der nun folgenden Verfluchungsszene.«

³⁷ »dô dâhte mîn hêr Gâwân / ›waz op diu minne disen man / twinget als si mich dô twanc, / und sîn getriulich gedanc / der minne muoz ir siges jehen?‹ / er marcte des Wâleises sehen, / war stüenden im diu ougen sîn. / ein failen tuoches von Sûrîn, / gefurriert mit gelwem zindâl, / die swanger über diu bluotes mâl« (301,21-30).

³⁸ Vgl. Nellmann (wie Anm. 35), II, S. 613 (zu 301,8-20).

³⁹ Schmid, Elisabeth: *Studien zum Problem der epischen Totalität in Wolframs ›Parzival‹*, Erlangen 1976 (Erlanger Studien 6), S. 24. – Gegenüber Chrétien übersteigert Wolfram Parzivals Versunkenheit und ihre Folgen, um sie ins Komische zu wenden. Darüber hinaus sind in die Handlung zahlreiche Reflexionen eingeflochten. Die Kommentare des Erzählers heben insbesondere hervor, daß Parzival ganz im Bann der Liebe steht (290,26; 293,26f; 294,9f; 300,1f; 300,14f) und verstehen

Bereits Haug hat in seiner Interpretation deutlich gemacht, daß nach dem Kampf mit Keie Parzivals Gedanken nicht einfach zu Condwiramurs zurückkehren; »es wird an die *nôt*, die die minne dem Ritter bereitet, jene *nôt* angeschlossen, in die ihn das Gralsgeschehen gebracht hat«.⁴⁰

Parzivâl der valscheitswant,
sîn triwe in lêrte daz er vant
snêwec bluotes zâher drî,
die in vor witzzen machten vrî.
sîne gedanke umben grâl
unt der kûngîn glîchiu mâl,
iewederz was ein strengiu nôt:
an im wac für der minnen lôt (296,1–8).

Die erstmals explizite Parallelisierung von Minne und Gral erläutert Wolfram nicht. Dennoch ist deutlich, daß die sehnsuchtsvolle Erinnerung an die Minne ebenso wie die an den Gral in der *triuwe*, in der »Subjektivität des Helden« wurzelt, »der auf der Suche nach dem ihm vorgegebenen Ziel ist«.⁴¹

sein Leid als ein von Vater und Mutter ererbtes (»ungezaltiu sippe in gar / schiet von den witzzen sîne, / unde ûf gerbete pîne / von vater und von muoter art«, 300,16–19); sie reflektieren das Geschehen auf der Ebene der biblischen Exempla (Salomo 289,16f), im Raum scheinbarer biographischer Erfahrung des erzählenden Ich (287,12–18) und im Bereich der abstrakten Personifikationen: Kurzfristiges Erwachen zu den Zweikämpfen und erneutes Selbstvergessen des Protagonisten werden als Streit zwischen Frau *Minne* und Frau *Witze* (288,14; 295,8) um die Herrschaft über Parzival dargestellt. Wolfram gibt die perspektivische Geschlossenheit der Chrétien'schen Darstellung bewußt auf, um die Minneverunkenheit Parzivals durch eine mehrschichtige Erzählweise in subjektiver Brechung erscheinen zu lassen. Zu den Einschüben des Erzähler-Ich in den Minnepartien der Blutstropfenepisode vgl. Dewald, Hans: *Minne und »sgrâles âventiur«*. *Äußerungen der Subjektivität und ihre sprachliche Vergegenwärtigung in Wolframs »Parzival«*, Göttingen 1975 (Göttinger Arbeiten zur Germanistik 158), S. 29–38; zu Wolframs Erzähler- und Autorrolle vgl. Ridder, Klaus: »Autorbilder und Werkbewußtsein im »Parzival« Wolframs von Eschenbach«, in: Joachim Heinzle/L. Peter Johnson/Gisela Vollmann-Profe (Hgg.), *Wolfram-Studien XV. Neue Wege der Mittelalterphilologie. Landshuter Kolloquium 1996*, Berlin 1998, S. 168–194.

⁴⁰ Haug, Walter: »Die Symbolstruktur des höfischen Epos und ihre Auflösung bei Wolfram von Eschenbach«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 45 (1971), S. 668–705, hier S. 694. Zu den von Wolfram hergestellten Zusammenhängen zwischen der Blutstropfenepisode und dem Geschehen auf Munsalvaesche vgl. S. 695.

⁴¹ Dewald (wie Anm. 39), S. 155. Dewald legt in seiner Interpretation weiteres Gewicht auf diese Verse: »Wenn Parzival in dieser Szene zum erstenmal aus der Sehnsucht seines tiefsten Innern heraus seine Bestimmung zum Gral erfährt, so darf man darin den entscheidenden Schritt im Prozeß seiner Selbstfindung sehen. Denn das Lebensziel, nach dem sich seine ganze Existenz ausspannt, wird nicht von

Cundries Verfluchung, die Parzivals Versagen vor dem Gral öffentlich macht, hat die ganze Artusgesellschaft in Trauer zurückgelassen (319,19f). Doch erst nachdem Ekubâ, die Königin von Janfüse, Parzival von Feirefiz erzählt hat (328,3–329,10), kann dieser seinem unbeschreiblichen Schmerz Ausdruck geben: »ine bin doch trürens niht erlöst, und wil iuch des bescheiden« (329,18f):

ine wil deheiner freude jehn,
ine müeze alrêrst den grâl gesehn,
diu wîle sî kurz oder lanc.
mich jaget des endes mîn gedanc:
dâ von gescheide ich nimmer
mînes lebens immer (329,25–30).

Die Rückwendung auf Vergangenes schlägt um in die Sehnsucht nach Zukünftigem. Gralsverlangen und Liebessehnsucht bestimmen von nun an Parzivals Reflexion.⁴² Verlorenes soll in der eingeschränkten Sicht des Helden erneut errungen werden. Der Erzähler verweist jedoch darauf, daß Parzival der rechtmäßige Erbe in Munsalvaesche ist;⁴³ für den Zuhörer ist die schmerzliche Erinnerung des Protagonisten nun zugleich Vorausschau zur Heilswendung des Geschehens. Seine frühere Orientierung an den ritterlichen Lehren des Gurnemanz reflektiert Parzival jetzt kritisch (330,1–6), doch auch Gott kündigt er die Gefolgschaft auf (332,1–8). Die bewußte Abwendung von der Erinnerung an den Schöpfer zieht als gravierende Konsequenz den Verlust des eigenen Selbst nach sich.⁴⁴ Parzival gerät in einen Zustand tiefer Depres-

außen an ihn herangetragen, sondern als eine innerlich, im höchsten subjektiven Vollzug erlebte Macht wahrgenommen« (S. 271); zum Motivkomplex der Minne- und Gralssehnsucht des Helden vgl. insbes. S. 141–197.

Es folgen jene sentenzartigen Verse, die der spezifischen Situation des liebenden und trauernden Helden Ausdruck geben, auf der Ebene der Erzählreflexion aber wohl auch als Hinweis darauf zu verstehen sind, daß im Gralroman »die Aventure als mögliche Form sozialen Handelns [...] weiter problematisiert und in der Utopie von Munsalvaesche gänzlich relativiert« wird: »trüren unde minne / brichet zæhe sinne. / sol diz âventiure sîn? / si möhten bède heizen pîn« (296,9–12); Mertens, Volker: »Parzivals doppelte Probe«, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 108 (1979), S. 323–339, hier S. 338.

⁴² Gegenüber Sigune formuliert er, daß er sich nach Condwiramurs sehne, sich aber noch mehr nach dem Gral verzehre (441,4–17); auch Trevrizent trägt er diesen Gedanken vor: »mîn höhstiu nôt ist umben grâl; / dâ nâch umb mîn selbes wîp« (467,26f). – Parzival nimmt zudem seinen Gefangenen das Versprechen ab, Condwiramurs zu berichten, sein Verlangen gelte nur ihr und dem Gral (389,10f).

⁴³ »Condwier âmûrs, / dîn minneclîcher bêâ curs, / an den wirt dicke nu gedâht. / waz dir wirt âventiure brâht! / schildes ambet umben grâl / wirt nu vil güebet sunder twâl / von im den Herzeloide bar. / er was ouch ganerbe dar« (333,23–30).

⁴⁴ »Weil der Mensch ganz auf den Schöpferbezug hin angelegt ist, hat mit der Erinnerung an den Schöpfer auch die Erinnerung an das eigene Selbst statt. Die erinnernde

sion, der ihn viereinhalb Jahre in der Welt herumirren läßt. Er glaubt, den Gral durch ritterliche Aventiuren *erstriten* zu können. Erst der Mutterbruder vermag ihn aus dieser fundamentalen Krise zu führen.

Auch zu Trevrizent gelangt Parzival, indem er seinem Kastilianer die Zügel und Gott die Wegweisung überläßt (452,1–12).⁴⁵ In der Klause des Einsiedlers lösen der Reliquienschein und die Lanze,⁴⁶ die er von dort mitnahm und die ihm im Kampf gegen Segremors und Keie nützlich war, erneut die Erinnerung an das *verdenken* am Plimizoel aus: »ich verdäht mich an mîn selbes wîp / sô daz von wîzen kom mîn lip« (460,9f). Parzival weiß nicht, wieviel Zeit inzwischen verstrichen ist, er hat jegliches Zeitbewußtsein verloren (460,17f). Trevrizent bindet die orientierungslose Suche des Helden an die Objektivität der Heilszeit zurück und bettet seine Erinnerung in kulturell-religiöse und in familiengeschichtliche Zusammenhänge ein. Er konfrontiert Parzivals Absage an Gott mit den aus der Heilsgeschichte bekannten Situationen des Gottvergessens, mit dem Mythos von Luzifers Rebellion (463,4–16), mit dem Sündenfall, der hauptsächlich Eva angelastet wird (463,20ff), sowie mit der Freveltat Kains (464,17). Die unterlassene Frage erscheint nun im Zusammenhang der Geschichte des Grals (468,23ff), und der Lebensweg des Protagonisten erhält durch die Aufdeckung von verwandtschaftlichen Beziehungen (Ither, 475,21) eine übergreifende gesellschaftliche und religiöse Sinngebung. Parzival erfährt vom Tod der Mutter, von der Sünde seines Todschlages an Ither und auch davon, daß er Gralserbe ist. Trotz der Schwere seiner drei Verfehlungen (Tod Ithers, der Mutter: 499,21; Frageversäumnis: 501,3ff) hält Trevrizent ihn dazu an, in Maßen zu Trauern (489,3f).⁴⁷

Der Anachoret macht Parzival die Kontinuität der überpersönlichen Erinnerung bewußt; er fungiert (auf der Handlungsebene) als Vermittler des

Rückkehr in dieses Selbst mit dem Begreifen seiner Bestimmung kann umgekehrt auch die Schöpfererinnerung neu auslösen«; Meier, Christel: »Vergessen, Erinnern, Gedächtnis im Gott-Mensch-Bezug. Zu einem Grenzbereich der Allegorese bei Hildegard von Bingen und anderen Autoren des Mittelalters«, in: Hans Fromm/Wolfgang Harms/Uwe Ruberg (Hgg.), *Verbum et Signum. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung*, München 1975, Bd. 1, S. 143–194, hier S. 160. Ch. Meier analysiert hier Aussagen Hildegards von Bingen, die die gesamte Heilsgeschichte in der Vorstellung von Erinnern und Vergessen reflektiert.

⁴⁵ Dazu Bertau (wie Anm. 36), S. 121f.

⁴⁶ Die Lanze, die sich vor Trevrizents Klause fand, verknüpft als Erinnerungszeichen verschiedene Szenen miteinander, in denen das Erinnern und Vergessen eine besondere Rolle spielt. Ihre erste Erwähnung macht bereits diesen zeichenhaften Charakter deutlich: »Parzivâl diz sper von Troys / nam und fuortez mit im dan. / des vergaz der wilde Taurîân, / Dodines bruoder, dâ« (271,10–13); vgl. auch Nellmann (wie Anm. 35), II, S. 600f.

⁴⁷ Vgl. zu diesen Versen Welz (wie Anm. 13), S. 50.

kollektiven Gedächtnisses der christlichen Kultur- und Religionsgemeinschaft.⁴⁸ Das vermeintlich über sich selbst verfügende Ich erfährt dies als Synthese von Selbstverlust und identitätssetzendem Akt. Parzival überwindet die existentielle Krisensituation, indem er umfassende Aufklärung über seine Identität und seine Herkunft erhält. Sein erinnerndes Sichfinden führt ihn zunächst zur schmerzlichen Erinnerung seiner Schuld. Die durch die reuevolle Erinnerung freigesetzte Lebenskraft vermag Trevrizent dann durch Anleitung zur Umkehr in gottgefälliges Handeln zu überführen. Parzivals innere Unruhe fällt von ihm ab; er wird in die Lage versetzt, den ihm vorbestimmten Weg weiterzugehen,⁴⁹ und zwar auch gegen Trevrizents Rat, der es als *tump* bezeichnet hatte, den Gral im ritterlichen Kampf erringen zu wollen (468,10–14).⁵⁰

Als Held in die Erzählung zurückgekehrt (über weite Strecken hatte Gawan die Protagonistenrolle übernommen), in Joflanze erneut zu Ehren gekommen und das Glück der anderen vor Augen,⁵¹ wird Parzival bei seinem dritten Aufenthalt im Artuskreis die eigene Situation so unerträglich, daß er das Lager heimlich verlassen muß. Die schmerzlichen Erinnerungen an den Gral und an Condwiramurs verdichten sich ein letztes Mal: »sol ich nâch dem grâle ringen, / sô muoz mich immer twingen / ir kiuschlicher umbevanc, / von der ich schiet, des ist ze lanc« (732,19–22). Verzweifeln an Gott und an einer Liebe, deren erinnerte Präsenz jegliche neue Liebe undenkbar erscheinen läßt (»nu hât ir minne mir benomn / ander minne und freudebâren trôst«, 733,14f), führen hier erneut zur Resignation: »ich pin trûrens unerlöst« (733,16).

Diesen Zustand der verzweifelten Liebesträuer beendet (nach dem Kampf gegen Feirefiz) erst die durch Cundrie übermittelte Berufung zum Gralherrscher, denn auch Condwiramurs und Parzivals Sohn Loherangrin werden zum Gral berufen (781,16–19). Die Übernahme der Gralherrschaft und die Wiedervereinigung mit Condwiramurs sind dann fast programmatisch als Wiederherstellung von Verlorenem, bisher nur in der illusionären Erinnerung Präsen-

⁴⁸ Auch das kollektive Gedächtnis als identitätsstiftendes, von einer Gemeinschaft geteiltes Wissen bleibt natürlich an individuelle Träger gebunden; vgl. zu dieser Problematik Haupt (wie Anm. 2), S. 47f.

⁴⁹ »Parzival ist auserwählt zum Gralskönigtum, d.h. für ihn werden die Gegebenheiten der vorbildlich höfischen Welt wieder zum Problem, er muß »von vorne« anfangen, um nomativ Vorhandenes, die Existenzform des Rittertums ebenso wie das Dasein Gottes, zu erfahren und sich anzueignen im Wortsinn: zum Eigenen werden lassen. Dieses Eigene, die Substanz, das Konkrete als Ergebnis des *rehte enmitten durch*, konstituiert die Person«; Hänsch, Irene: »Parzivâl. der nam is rehte enmitten durch. Zum Problem von Namen und Identität in Wolframs Parzival«, in: *Euphorion* 76 (1982), S. 260–274, hier S. 274.

⁵⁰ »Parzivâl die swære / truoc durch suezü mære, / wand in der wirt von sünden schiet / unt im doch rîterlichen riet« (501,15–18).

⁵¹ Vermählung von Gramoflanz mit Itonje, Lischoys mit Cundrie (Gawans Schwester), Florants (*der turkoyte*) mit Sangive und Orgeluses mit Gawan (729,27–730,22).

tem inszeniert. Im strukturell wichtigen Schlußritual tritt Parzival in Munsalvaesche erneut vor Anfortas und stellt die Erlösungsfrage. Die Frage, die eigentlich nicht wiederholt werden kann, bewirkt ein Wunder, Anfortas' Heilung. Die lähmende Trauer in Munsalvaesche weicht einer erlösenden Freude, Parzival tritt die Herrschaft über den Gral an. Condwiramurs holt man nachträglich nach Musalvaesche und führt sie zunächst bis zu dem Wald, »dâ der snê / mit bluote sich ir glîcht ê. / dâ solte Parzivâl si holn« (797,9ff). Der Erzähler aktiviert die Erinnerung an das Bild im Schnee unmittelbar vor der körperlichen Vereinigung Parzivals mit der fünf Jahre entbeherten Frau (799,2f).⁵² Wo Parzival einst die drei Blutstropfen im Schnee sah, findet er jetzt Condwiramurs und seine Söhne. Erinnerung und Wahrnehmung schieben sich wieder ineinander, als seine Suche zu Ende gekommen ist. Für Parzival bedeutet dies eine Art Heilung der leidvollen Erinnerung. In Cundries Worten klingt dies an: »du hâst der sêle ruowe erstriten / und des lîbes freude in sorge erbiten« (782,29f). Die Bewältigung der Erinnerung gelingt auf der Figurenebene allerdings nicht als ein Akt der Distanzierung aus eigener Kraft, sondern Parzival wird im Sinne des providentiellen Schemas zum Gral berufen.⁵³ Das Vergessen der Trauer gewinnt die Konturen der Gnade.

Indem Parzivals Versagen vor dem Gral und die Übernahme der Grals-herrschaft sowie die Blutstropfenepisode und die Wiedervereinigung des Paares jeweils am selben Ort stattfinden, hebt Wolfram die strukturkonstituierende Bedeutung des Zurück im Raum und der Wiederholung in der Zeit als Grundvorstellungen des Erinnerns hervor. Die Expliztheit der Wiederholungsstruktur rückt das Geschehen in die Nähe ästhetisierter ritueller Handlungen.⁵⁴ In der strukturellen Fügung ist die Erfahrung der Verfügbarkeit der Erinnerung auf der Ebene der Konstitution des Textes festgehalten.⁵⁵ Das

⁵² »Gezucte im ie bluot unde snê / geselleschaft an wîzen ê / (ûf der selben owe erligen vant), / für solhen kumber gap nu pfant / Condwîr amûrs: diu hetez dâ« (802,1-5).

⁵³ Für das Textganze ist in diesem Zusammenhang die Einschätzung Brackerts bedenkenswert: »Tatsächlich vermag der versöhnliche Schluß die breite Bahn von Leiderfahrungen, die der »Parzival« darstellt, weder aufzuheben noch zu rechtfertigen. Das ungeheure Ausmaß von Verzicht auf Leben und Glück, das nicht nur den defizienten Lebensweg des Helden bestimmt, läßt sich am Ende nicht mehr wettmachen, zumal der Schluß nur für einen kleinen Kreis von Auserwählten versöhnlich ist, deren endliches Glück er mit dem Leiden anderer erkaufte«; Brackert, Helmut: »»der lac an rîterscheft tût.« Parzival und das Leid der Frauen«, in: Rüdiger Krüger/Jürgen Kühnel/Joachim Kuolt (Hgg.), *Ist zwîvel herzen nächgebûr. Günther Schweikle zum 60. Geburtstag*, Stuttgart 1989 (Helfant Studien S 5), S. 143-163, hier S. 159f.

⁵⁴ Vgl. Braungart, Wolfgang: *Ritual und Literatur*, Tübingen 1996 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 53), insbes. S. 166-186.

⁵⁵ In dieser Dialektik einer Thematisierung der Unverfügbarkeit der Erinnerung auf der Ebene der Figuren und einer ästhetisierten Verfügung über Erinnerung und Gedächtnis

Strukturprinzip der Erinnerung erweist sich als eines der Erzählung. Indem die Erinnerung auf der Ebene der Erzählung Realität wird, beschreibt der Text das Gedächtnis als eine Funktion der Imagination.⁵⁶ Das Überschreiten der persönlichen Erinnerung ist als produktiver literarischer Akt erkennbar.

4. Erinnerung und Erzählung

Lebte der Vorzeitheld Gahmuret in einem Bewußtsein uneingeschränkter Gegenwart, die von der Erinnerung nicht eingeholt werden konnte, so stellt Wolfram an Parzival dar, wie die Kontinuität der kollektiven Erinnerung, die im Rahmen einer individuellen Lebensgeschichte verloren gegangen war, in einem Stufenweg wiederhergestellt wird. Genealogie stiftet auch weiterhin Identität, doch in gewisser Weise wird der Begriff der Identität auch an Selbstdistanzierung und Diskontinuitätsbewußtsein gebunden. Parzivals unreflektierter Umgang mit den erinnerten Lehren verändert sich zusehends zu einem Bewußtsein, das das Vergangene zugleich als Abstand in sich selbst wahrnimmt. Die Distanzierung der Vergangenheit und des erinnerten Ich werden als Verlusterfahrung empfunden. Trauer und Schmerz entstehen aus der Verschmelzung von ursprünglicher Befindlichkeit und späterer Erinnerung. Die plötzlich aufbrechende Erinnerung ist in der Blutstropfenepisode so stark, daß Parzival sich in ihr selbst vergißt und »zurückgeholt« werden muß. Parzivals Weg der Identitätsfindung ließ sich insofern als Prozeß des sich »Hineinarbeitens« in die leidvolle Erinnerung beschreiben. Am Ende der Persönlichkeitsentfaltung (vom »Naturkind« über den Artusritter zum Gralskönig) steht jedoch nicht die souveräne Bewältigung oder die ästhetische Distanzierung der Erinnerung, sondern die Transzendenz-Erfahrung des handelnden Ichs und die Deutung der Gegenwart durch die bereits in der Vorgeschichte vorgegebene Perspektive. Parzivals Selbstentfremdung wird durch Teilhabe am Göttlichen in der Berufung zum Gralskönig aufgehoben. Er kehrt dorthin zurück, wovon seine Entwicklung ihren Ausgang nahm: zur »Mutterwelt des Grals«.⁵⁷

»in der Kontinuität der Narration wie in der Arretierung der Schrift« sah Stierle den Ursprung des mit Chrétien beginnenden modernen Romans; Stierle (wie Anm. 2), S. 119.

⁵⁶ Zur Verbindung von *imaginatio* und *memoria* in der mittelalterlichen Gedächtnistheorie vgl. Wenzel, Horst: *Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter*, München 1995, S. 321-337.

⁵⁷ Brunner, Horst: »Von Munsalvaesche wart gesant/ der den der swane brahte. Überlegungen zur Gestaltung des Schlusses von Wolframs *Parzival*«, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* N.F. 41 (1991), S. 369-384, hier S. 375; zu den Problemen, die der Schluß des *Parzival* aufwirft, vgl. auch Bumke, Joachim: »Parzival und Feirefiz – Priester Johannes – Loherangrin. Der offene Schluß des *Parzival* von Wolfram von

Im *Parzival* wird deutlich, daß die als Entgleiten der Gegenwart vorgestellte innere Erfahrung und die als Stufenweg gedachte quälende Suche nach Identität die Struktur der Erinnerung haben. Ein Gewebe von Erinnerungsbildern strukturiert den Weg des Helden. In Gedanken an Liaze (179,25f) gelangt er nach Pelrapeire, die Erinnerung an Condwiramurs begleitet ihn nach Munsalvaesche (224,15f) und entrückt ihn in der Blutstropfenszene. Sehnsuchtsvolle Gedanken an Minne und Gral treiben ihn zweimal vom Artushof fort, führen ihn aber auch zu Trevrizent. Parzivals Ankunft an den Orten seiner Bestimmung hebt ins Bewußtsein, daß der Weg zum Gral und zu Condwiramurs in der Harmonisierung von genealogischer Prädestination und subjektiver Erinnerung Vollen- dung findet. Wolfram strukturiert den Weg des Protagonisten durch schmerzliche Erinnerungen, die dieser nicht aus dem Gedächtnis hervorholt, sondern als handlungslähmende »Anfälle« erfährt.⁵⁸ Dieses Moment verweist auf die Erkenntnis der Nicht-Wiederherstellbarkeit der ursprünglichen Erfahrung durch die Erinnerung. Indem Wolfram in der Inszenierung der Berufung zum Gralskönig und der Wiedervereinigung mit Condwiramurs demonstrativ erinnerte Vergangenheit in die erzählte Gegenwart zurückholt, thematisiert der Text, was das Leben entzieht: Wieder-Holbarkeit als Prinzip literarischer Memoria.

Karl Bertau hat die besondere Leistung Wolframs in der »für seine Zeit einzigartigen Verbindung von *Innerer Erfahrung* und epischer Gestaltung« gesehen. Wolfram stattete seine Figuren »mit wirklichem, oft aus dem Unbewußten geschöpften Erlebnismaterial«⁵⁹ aus; auch die Romanstruktur lasse sich als konstruktive Umsetzung der inneren Auseinandersetzung des Autors mit mythischen Strukturen verstehen. Offensichtlich scheint Wolfram auch den Prozeß des Erinnerns sehr genau erfaßt zu haben, da er von hier aus dem Helden-Ich psychische Komplexität⁶⁰ und dem Stoff strukturellen Sinn abge- wonnen hat. Wenn zwischen dem Erinnern als innerer Erfahrung und dem Erzählen als sprachlicher Kommunikation enge Beziehungen bestehen (wo- von die konstruktivistische Gedächtnis- und Erzählforschung ausgeht),⁶¹ wird

Eschenbach«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 65 (1991), S. 236–264.

⁵⁸ Herzog spricht von »Erinnerungsanfällen«, die Aeneas nach seiner problematischen Flucht aus dem brennenden Troja quälen; vgl. Herzog, Reinhart: »Aeneas' episches Vergessen. Zur Poetik der memoria«, in: Haverkamp/Lachmann (wie Anm. 2), S. 81–116, hier S. 88.

⁵⁹ Bertau (wie Anm. 36), S. 119.

⁶⁰ An dem Protagonisten in Wolframs Roman verdichtet sich, was Stierle als primäre Leistung Chrétiens aufgefaßt hat: Chrétien habe »die Erinnerung in ihrer Unverfügbarkeit zum Grund der Identität seiner Helden« gemacht, und damit »ein modernes anthropologisches Modell der Tiefe« erfunden, »das das Augustins ins Imaginäre weiterführt«; Stierle (wie Anm. 2), S. 158.

⁶¹ Die neuere Gedächtnistheorie faßt das Gedächtnis nicht mehr als Aufbewahrungsinstrument, sondern »als Konstruktionsarbeit« (S. 378) auf. Entscheidend ist die Erkennt-

es leichter, die Bedeutung des trauernden Erinnerns für den Aufbau von individueller und sozialer Identität sowie jene Strategien zu erkennen, die zur Elaboration von Erinnerungen und zu ihrer Ästhetisierung im literarischen Text führen.

Summary

Parzival's Sad Remembrance

Parzival's grief is a response to his unfulfilled love for Condwiramurs and to his failure at the Grail Castle. Wolfram depicts this loss as an experience of sorrowful memory which determines the hero's way throughout the romance. It is only after the transcendental experience, only after he has become Grail King, that he succeeds in overcoming his sorrow. The hero's remembrance, the structure of memory and the finale scene, in which what was thought to be lost is reintegrated into the narrative present, point to the poetics of remembrance and forgetting which is central to the romance.

nis, daß Wahrnehmungen sofort durch schon existierende Strukturen, also durch das, was man als Gedächtnis bezeichnet, beeinflusst, gefiltert und synthetisiert werden. Der Prozeß, den wir Erinnern nennen, entspricht »strukturell der *Wahrnehmungssynthese*« (S. 383). Dies bedeutet, daß Erinnern nicht als Rekonstruktion, sondern als Konstitution eines Erlebnisses eigener Art gesehen werden muß. Daher liegt es nahe, einen basalen Zusammenhang zwischen Erinnern und Erzählen anzunehmen. Man hat die These vertreten, »daß die Organisation des Erlebens, die Koordination von Wahrnehmungen durch handlungsschematische Strukturen und die Organisationsmuster des Erinnerns mit den Schemata kohärenter Erzählungen (Geschichten) strukturell vergleichbar sind. [...] Erinnern und Erzählen koordinieren sich gegenseitig«; Schmidt, Siegfried J.: »Gedächtnis – Erzählen – Identität«, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hgg.), *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt a.M. 1991, S. 378–397, hier S. 378; vgl. zudem die Beiträge in dem von S. J. Schmidt hg. Band *Gedächtnis* (wie Anm. 4). Auch in der psychoanalytisch orientierten Forschung, in der das Verhältnis von Erinnern und Erzählen von besonderem Interesse ist, wird Erinnern als Konstruktionsarbeit konzeptualisiert; vgl. Kettner, Matthias: »Nachträglichkeit. Freuds brisante Erinnerungstheorie«, in: Jörn Rüsen/Jürgen Straub (Hgg.), *Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität 2*, Frankfurt a.M. 1998 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1403), S. 33–69, insbes. S. 37–48. – Aleida Assmann kritisiert den konstruktivistischen erinnerungstheoretischen Ansatz, indem sie nach »innerpsychischen Stabilisatoren der Erinnerung« (Affekt, Symbol, Trauma) fragt, die einer Konstruktion der Vergangenheit »aus freien Stücken nach Maßgabe eines bestimmten Wollens« (S. 132) entgegenstehen; Assmann, Aleida: »Stabilisatoren der Erinnerung – Affekt, Symbol, Trauma«, in: Rüsen/Straub: *Die dunkle Spur der Vergangenheit* (wie oben), S. 131–152.